



ProvinzZeitung

Nr. 12 / 2009

für die Dominikaner-Provinz des Hl. Albert
in Süddeutschland und Österreich

Datenexemplar unter www.dominikaner.org

**Inquisition - ein schwieriges
Kapitel der Dominikaner**

Noviziatsunterricht in Augsburg
mit P. Wolfram Hoyer OP S.5

**10 Jahre sozialintegrativer
Unterricht in Lienz**

Jubiläumsfeier an der Domini-
kanerinnen-Fachschule S.10

Dominikanerkirche Wien

Bericht von fr. Jörg
Wegscheider OP zu den
Sybillen-Fresken (II) S.12



Nacht der Lichter in der Regens- burger Dominikanerkirche St. Blasius

Am Freitag, den 20. November, fand in Regensburg wieder die "Nacht der Lichter" statt. Zu dem Abendgebet mit Gesängen aus Taizé hatten das Bischöfliche Jugendamt, der BDKJ und das Evangelische Jugendwerk Regensburg eingeladen.

Gemeinsam mit Bischof Gerhard Ludwig Müller waren rund zweitausend Jugendliche, Kinder aber auch Erwachsene in die Dominikanerkirche St. Blasius gekommen, um zusammen zu beten, zu singen oder einfach zur Ruhe zu kommen. Dazu hatten viele Isomatten und Schlafsäcke mitgebracht und füllten damit die Dominikanerkirche komplett; selbst die Gänge und Seitenschiffe waren bis in den letzten Winkel belegt.



Am Altar stellten die Jugendlichen ein Kreuz zur Verehrung auf, vor dem zahlreiche kleine Kerzen leuchteten.

Bischof Gerhard Ludwig Müller zeigte sich begeistert darüber, dass so viele Menschen sich versammelt hatten, um in der Gemeinschaft zu beten. Auch Bruder Timothy aus Taizé begrüßte die Jugendlichen: "Es ist eine große Freude, dass so viele Menschen zusammenkommen, die auf Gott vertrauen. Gemeinsam suchen wir Wege um uns im Alltag zu stärken indem wir uns in der Gemeinschaft der Gläubigen austauschen und nicht zögern auch auf die zuzugehen, die wir nicht kennen, denn das ist ein Zeichen der Versöhnung und der Gemeinschaft".

Die einzigartige Atmosphäre aus Licht, Gesang und Stille, die in der Dominikanerkirche spürbar wurde, fand bei den Teilnehmern großen Anklang.

P. Dietmar Schon OP

Weitere Impressionen Seite 2



Kurzmeldungen

Nr. 12 / 2009

ProvinzZeitung

Seite 2



Impressum

Redaktion, Layout, Druck:
Sekretariat des Provinzials
Telefon (0049) 0821 / 32 90 526
0171 / 73 65 191
Fax (0049) 0821 / 51 12 58
dominikanerprovinz-st.albert@gmx.de

Termin Provinzkapitel

Da das Generalkapitel in Rom im September 2010 stattfinden wird und das nächste Provinzkapitel für denselben Monat vorgesehen war, musste das Provinzkapitel nach LCO 354 § II neu terminiert werden. Auf Vorschlag von Provinzial und Provinzkonsil hat der Generalmeister die Provinzialswahl auf Dienstag, 11. Januar 2011, festgelegt.

Besuch in Worms

Am 2./ 3. Dezember hat P. Provinzial Dietmar Schon den Noviziatskonvent in Worms besucht. In Gesprächen mit P. Ludger Fortmann (Postulatsleitung) und P. Philipp Wagner (Novizenmeister) wurden Erfahrungen ausgetauscht und ein Ausblick auf den nächsten Ausbildungskurs unternommen.

Assignment

Am 10. Dezember hat P. Provinzial Dietmar Schon im Konsens mit P. Johannes Bunnenberg, dem Provinzial der Teutonia, fr. Ralf Sagner in den Konvent Wien assigniert. Fr. Ralf hat an der dortigen Universität sein Theologiestudium aufgenommen.

Supprior in St. Kajetan

Auf Bitte von P. Prior Klaus Obermeier hat P. Provinzial am 16. November P. Wolfgang H. Spindler zum Supprior eingesetzt (LCO 322 § I).

Friesach-Kommission

Mit Datum vom 19. November hat P. Provinzial Dietmar Schon eine Kommission eingesetzt, die ihn und P. Superior Fulko Hilgefort (domus filialis Friesach) bei der Umsetzung der Friesach betreffenden Beschlüsse des Provinzkapitels beraten und begleiten wird. Der Kommission gehören an: P. Günter Reitzi (Sozius), P. Max Svoboda (Superior Graz) und P. Thomas A. Schuster (Provinzsyndikus).



Änderungen im Provinzsekretariat

Zum 31.12.2009 endet das Arbeitsverhältnis von Herrn Daniel Speinle im Augsburger Provinzsekretariat. Seine Aufgaben werden vom neu ernannten Provinzpromotor für Öffentlichkeitsarbeit, P. Sebastian Tönnesen, und seinen Assistenten übernommen.

Mitteilungen der Brüder und Schwestern im Zusammenhang mit der ProvinzZeitung werden ab sofort an folgende neue email-Adresse erbeten: provinzzeitung@dominikaner.org.

P. Provinzial Dietmar Schon dankte Herrn Speinle in einem Schreiben für die geleistete Aufbauarbeit im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit der Provinz, für die vielfältigen Beiträge im Bereich der Provinzverwaltung und für eine achtjährige gute Zusammenarbeit. Er hob hervor, dass die breite Beachtung, welche ProvinzZeitung, Dominikusheft, diverse Materialien und unsere Internetauftritte heute finden, ohne das Engagement und die Sorge von Herrn Speinle nicht erreichbar gewesen wäre. Provinzleitung, Verantwortliche für die Öffentlichkeitsarbeit und die vielen Leser und Leserinnen wünschen Herrn Speinle für die Zukunft alles Gute.

Provinztermine 2010

Folgende wichtige Provinztermine bitten wir vorzumerken:

Freitag, 5. Februar 2010: Sitzung des **Provinzkonstils** in Augsburg;

Samstag, 20. Februar 2010, 17 Uhr in Augsburg: **Einkleidung** unserer Postulanten im Rahmen der Konventsvesper;

Freitag, 5. März 2010, 17.30 Uhr in Wien: Ablegung der **feierlichen Profess**;

Samstag, 12. Juni 2010, 17.00 Uhr wird Erzbischof Christoph Kard. Schönborn OP unserem Mitbruder fr. Robert Mehlhart in der Wiener Dominikanerkirche die **Priesterweihe** spenden.

Allen Mitbrüdern und Schwestern, Leserinnen und Lesern wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

P. Dietmar Schon OP



Albertjubiläum in Regensburg

Im Jahr 2010 jährt sich zum 750. Mal die Weihe des Hl. Albertus Magnus zum Bischof von Regensburg. Diözese und Dominikanerprovinz möchten in Jubiläumswochen zwischen 9. Oktober und 15. November 2010 dieses großen Predigerbruders in Gottesdiensten, einer Vortragsreihe, und weiteren geistlichen und kulturellen Angeboten gedenken. Zentraler Ort der Jubiläumsfeiern wird die Dominikanerkirche St. Blasius und Räumlichkeiten des ehem. Dominikanerkonvents sein. Ein detailliertes Programm wird derzeit unter Mitwirkung des Kirchenrektors von St. Blasius, P. Provinzial Dietmar Schon OP, ausgearbeitet.



Jahreskonzert der Musica Suevica

Am Sonntag, den 8. November veranstaltete der in der Dominikanerkirche Heilig-Kreuz beheimatete Chor Musica Suevica sein in und über Augsburg hinaus bekanntes Jahreskonzert. Zum 200. Todesjahr führte er die Psalmvertonung „Miserere mei Deus“ von Joseph Haydn (1732 - 1809) und das „Requiem in c-mol“ von Johann Georg Albrechtsberger (1736 - 1809) auf, beide für Soli, Chor und Orchester.

Bei der Begrüßung griff der Kirchenrektor von Heilig-Kreuz, P. Thomas A. Schuster OP besonders die Bedeutung des „Miserere mei Deus“ (Psalm 50) auf. Nach den Grußworten dirigierte Franz Wallisch die Sänger und die Bayerische Kammerphilharmonie so erfolgreich, dass die Augsburger-Allgemeine-Zeitung zwei Tage später „In heiklen Partien brillant“ titelte. Die Zuhörer in der bis auf den letzten Platz besetzten Heilig-Kreuz-Kirche können sich mit Sicherheit dem Urteil der Zeitung anschließen: „Der souveräne Musica Suevica Chor schließlich brillierte auch und gerade in den heiklen homophonen Partien, zeigte in den Fugen pointierte Einsätze und ein zwar weiblich dominiertes, doch ausgeglichenes Klangbild. Langer Beifall.“

fr. Lukas Nichols OP



Fest des Hl. Albert in Regensburg

Am Sonntag, 15. November, feierten Oberstufenschüler des Regensburger Albertus-Magnus-Gymnasiums, deren Eltern und Lehrer in der Dominikanerkirche St. Blasius eine festliche hl. Messe zu Ehren des Namenspatrons der Schule.

P. Provinzial Dietmar Schon stellte den rund 300 Mitfeiernden in seiner Predigt das Leben des Hl. Albert vor Augen, dessen Kernsatz lauten könnte: „Der Glaube gibt Mut zur Wirklichkeit, wie sie ist!“ Das zeigte sich in Alberts Naturbeobachtung, in seiner theologisch-philosophischen Reflexion und in seiner Zuwendung zu den Menschen in den Nöten der Zeit. Die intellektuelle und akademische Leistung des Hl. Albert sei mit einer warmherzigen Menschlichkeit einhergegangen. Diese habe den Kernsatz von Alberts Lebenspredigt abgeschlossen: „Das Wagnis des Glaubens ist nur glaubwürdig, wenn es mit Liebe einhergeht, einer Liebe, die zur Freundschaft befähigt, und zugleich Menschen in die Freundschaft Christi führt“.

P. Dietmar Schon OP

Wir gedenken im Monat Dezember des

40. Todestages von fr. coop. Alois Nöhrer
(19.12.1969, Graz)

Herr, lass ihn ruhen in Frieden!



Inquisition – ein schwieriges Kapitel der Dominikaner

Blockveranstaltung zur Ordensgeschichte mit P. Dr. Wolfram Hoyer OP

Um es gleich vorweg zu nehmen: Das Bild des geifernden hl. Dominikus, der im Mittelalter als Großinquisitor durch die Lande zog, um allen Orts willkürlich und massenweise Frauen und Männer als „Hexen“ und „Ketzer“ im Namen der Heiligen Mutter Kirche zu verurteilen und auf dem Scheiterhaufen brennen zu sehen, ist unhistorisch und entspricht nicht den Tatsachen! Wie bei jedem Blick in die Historie muss auch bei dem wichtigen Thema „Inquisition“ zwischen Geschichtsschreibung und Legendenbildung, zwischen verschiedenen Zeiträumen und Orten in der Bewertung unterschieden werden, um der historischen Wirklichkeit auf die Spur zu kommen. Der Frage nach der Mitwirkung von Dominikanern in der Inquisition hat sich auch das Provinzkapitel der „Teutonia“ im Jahr 2000 in einer Erklärung angenommen.

Während einer mehrtägigen Blockveranstaltung (22.-26.11.2009) des Noviziats im Augsburgener Konvent mit dem Ordenshistoriker und Mitbruder der süddeutsch-österreichischen Provinz des hl. Albert, P. Dr. Wolfram Hoyer OP, hatten wir Gelegenheit, mehr über die Geschichte der Predigerbrüder zu lernen.

Zunächst ist bei diesem Thema grundsätzlich die „mittelalterliche Inquisition“ (13./14. Jh.), von der hier die Rede sein soll, von der „spanischen“ (15.-19. Jh.) und „römischen Inquisition“ (16.-19. Jh.) zu unterscheiden, deren Gräueltaten wir bei dem Stichwort „Inquisition“ sofort vor Augen haben. Bei der „mittelalterlichen Inquisition“ handelte es sich nicht – wie in späterer Zeit andernorts – um eine institutionalisierte Behörde, sondern ein Prozess-Verfahren, das aus einer kircheninternen Klerikerreform unter Papst Innozenz III. (um 1160-1216) hervorgegangen war.

Im Gegensatz zum „Akkusationsprozess“, der durch einen bloßen Kläger angestrengt wurde, stellte es einen Rechtsfortschritt dar, dass nun der Richter „per inquisitionem“ von Amtswegen selbst tätig werden konnte. Mit Aufkommen verschiedener Erweckungsbewegungen im 11./12. Jh. wurde dieses Verfahren nach Ende des Albigenser-Kreuzzugs in Südfrankreich 1229 auf die dortige Forschung nach „Ketzer“ übertragen. Der hl. Dominikus war zu diesem Zeitpunkt bereits seit acht Jahren verstorben. Da es sich, dem damaligen Weltbild entsprechend, bei heterodoxen Glaubensvorstellungen grundsätzlich um ein Vergehen gegen Sitte und Moral handelte, wurden Kleriker als „Aufspürer und Richter“ in einer Person eingesetzt. Für die mittelalterliche Gesellschaft waren „Häresien“ keine private Glaubenssache, sondern gefährdeten die öffentliche Ordnung, weil sie das Feudalsystem, das auf Treueiden und Gelübden basierte, in seinen Grundfesten erschütterten. Dem Feudalherrn galt der „Häretiker“ als nicht vertrauenswürdig und deshalb gefährlich; Häresie wog ähnlich schwer wie Majestätsbeleidigung.

Fortsetzung Seite 6



Ab 1233 wurden auch Dominikaner aufgrund ihres Bildungsstands und ihrer Erfahrung als Beichtseelsorger mit der Ketzeruntersuchung betraut. Während die Religiösen die Untersuchung führten, kam der weltlichen Macht (z.T. identisch mit Bischöfen) die Aufgabe des Vollzugs des Strafmaßes zu. Oftmals hatten die Landesherren ihre Eigeninteressen an einer Inquisition in ihren Territorien. Im 13. Jh. wurden die in Inquisitionsprozessen für schuldig befundenen „Ketzer“ überwiegend mit Gefängnis-, Buß-, Pilgerstrafen u.ä. belegt, aber in den seltensten Fällen hingerichtet (z.B. in Toulouse, Mitte des 13. Jh., rd. 5% aller Verurteilten).

Auch in deutschsprachigen Gebieten wurde die Inquisition eingeführt, lief aber mit dem Tod des Weltpriesters und „Schreckens-Inquisitors“ Konrad v. Marburg 1233 praktisch aus. Aufgrund seiner Namensvetterschaft mit seinem dominikanischen Gehilfen Konrad Tors kommt es in der Literatur häufig zu einer Verwechslung der Personen. Neben ihm ist die Beauftragung weiterer Dominikaner „ad personam“ zu Inquisitoren belegt, deren Ausübung aber nur für Straßburg um 1234. Auch in deutschen Landen ist die Anwendung der Todesstrafe in einem geringen Umfang in den Quellen belegt.

Neben der Beschäftigung mit dem Thema „Inquisition“ hatten wir Gelegenheit, während eines Ausfluges u.a. das ehemalige Dominikanerinnenkloster Maria Medingen nahe Dillingen a.d. Donau zu besuchen, das auf das Jahr 1239 zurückgeht. Papst Innozenz IV. (um 1195-1254) stellte das Kloster 1246 unter seinen Schutz. Dort befindet sich auch das Grab der sel. Margareta Ebner (1291-1351), einer dominikanischen Mystikerin, die in verschiedenen, noch erhaltenen Briefen ihre besonderen Gotteserfahrungen niedergeschrieben hat. Wie andere dominikanische Mystiker ihrer Zeit, Meister Eckhart (um 1260-1328), Heinrich Seuse (um 1295-1366) und Johannes Tauler (um 1300-1361), gehört sie zu den bekannten Vertretern der deutschen mittelalterlichen Mystik.



Heute ist das Kloster Sitz der Provinzleitung der Dillinger Franziskanerinnen, nachdem die dominikanische Nonnenkommunität im 19. Jahrhundert infolge der Säkularisation ausgestorben ist. Die große, mehrflügelige Anlage mit zwei Kreuzgängen ist heute in Barockarchitektur erhalten. Besonders prächtig wirkt die Innengestaltung der Kirche mit Hochaltar, Deckenfresken, doppelter Empore und Holzschnitzereien, die immer wieder Bezüge zum Dominikanerorden aufweist. Besonders die barocken Darstellungen sämtlicher verehrungswürdiger, seliger und heiliger Dominikaner im hölzernen Chorgestühl auf der Empore sind sehenswert.

Mit vielen guten Eindrücken aus der Augsburger Kommunität, für deren brüderliche Gastfreundschaft wir uns sehr herzlich bedanken, führen wir wieder gen Noviziatskonvent nach Worms. Besonders danken wir auch fr. Wolfram, der uns sehr anschaulich in die Ordens- und Provinzgeschichte einführte und uns mit großem Elan für das dominikanische Leben von einst und heute in Augsburg und Umgebung begeisterte.

frs. Dennis Halft OP / Philipp M. König OP, Worms



„Schluss mit lustig?“

Früher warf man der Kirche vor, dass sie die Angst der Menschen vor dem Lebensende ausnütze, ja sogar noch verstärke, indem sie die vielfältigen Möglichkeiten der Verfehlungen aufzählte, mit dem Strafgericht drohte und die Höllenqualen genauestens beschrieb. Von der Kanzel herunter wurden Schreckensbilder in die Köpfe der Gläubigen gemalt, um ihnen dann die Linderung der Qualen für „ein kleines Entgelt“ zu verkaufen. Getreu dem Motto, „Frohbotschaft statt Drohbotschaft“ suchten die Theologen fortan das Heilswirken und die Erlösung in den Vordergrund zu stellen um auf die Gnade Gottes für alle Umkehrer zu verweisen. Dieses entwickelte sich fast zu einem Skandal, als Romano Guardini seiner Hoffnung Ausdruck verlieh und die Hölle als „leer“ annahm. Heutzutage wird der sichere Tod eines jeden von uns lieber verdrängt; wir versuchen uns so gut es geht gegen alle möglichen Eventualitäten abzusichern, kosten die Möglichkeiten der Unterhaltungsindustrie und des Fortschritts voll aus, ja wir tun sogar fast alles um das Leben zu verlängern.

Genau in dieser Zeit griffen die Dominikaner von St. Martin in Freiburg das heikle Thema wieder auf und luden zu einer provokanten Katecheserei unter den markanten Worten „Schluss mit lustig? Christsein im

Angesicht der „letzten Dinge“ in den Musiksaal der Innenstadtkirche ein. Dabei konnte durch kurze Vorträge in die zentralen Begriffe eingeführt und anschließende Gesprächsrunden ermöglicht werden. Mit „Dekkel zu, dann ist Ruh?“ eröffnete fr. Martin Staszak OP die Reihe und beleuchtete die dunkle Gewissheit - den Tod. Ausgehend von dem biblischen Befund, nach dem sowohl das Verständnis des Todes als auch seiner Bedeutung einer tiefgreifenden Entwicklung unterlagen, ließ fr. Martin bereits die neutestamentliche, jesuanische Hoffnungsbotschaft aufscheinen: der Tod hat nicht das letzte Wort im christlichen Glauben. Fr. Johannes H. Weise OP fragte im darauf folgenden Vortrag nach der Auferstehung des Fleisches unter dem Motto „Ich will so bleiben, wie ich bin?“ und zeigte dabei auf, dass Auferstehung nach biblischem Verständnis nicht nur ein Geschehen in ferner Zukunft ist, sondern recht besehen schon mit der Taufe beginnt und zu einem Lebensvollzug jedes Christen werden soll. Der kirchliche Glaube an eine endzeitliche Auferstehung des Fleisches zeige eine Wertschätzung der Körperlichkeit, die der Kirche von vielen heute kaum zugetraut werde.

In einem zweiten Vortrag erläuterte er die „Nackten Füße auf glühenden Kohlen? - das Fegefeuer“ als einen Ort des „Nachreifens“, der traditionell sowohl in Bildern der Reinigung als auch des Wachstums beschrieben wird. Der Pfarrvikar fr. Thomas G. Brogel OP beschrieb bilderreich das letzte Gericht, das sicherlich nicht „Gnadenlos günstig?“ wird, dafür gnadenreich gerecht; während fr. Martin R. Grandinger OP die Hölle unter dem Motto (oder: mit den Worten) „Wenn Gott die Liebe ist, kann es sie nicht geben!“ unter die Lupe nahm und zeigte, dass es sie doch gibt, aber die Kirche keinen einzigen Erdenbürger sicher nennen kann, der dort sei. Am letzten Abend erschloss fr. Marek Helbin OP den Himmel, ließ die Zweifler „Wenn ich dort nicht rauchen darf, will ich da gar nicht rein!“ zu Wort kommen, aber betonte die Befreiung von Sehnsüchten, Vorurteilen, Hierarchien und Bindungen.

Fortsetzung Seite 8



Die gut 30 regelmäßigen Zuhörer und viele vereinzelte Gäste erlebten spannende und erstaunende Stunden. Sie lobten die mit Kunst gespickten, biblisch versierten und fundiert-theologisch erläuterten Vorträge der Brüder und bereicherten die anschließenden Diskussionen durch persönliche Stellungnahmen und viele Fragen. Die Dominikaner an St. Martin bedanken sich recht herzlich für die rege Teilnahme und die vielen Rückmeldungen.

fr. Benjamin Martin Piepenbrink OP, Freiburg

Schwer mit dem Klosterleben vereinbar

Univiertel Im Sommer übernahmen Pfarrer Thomas Groll (43 Jahre alt) und Seelsorger Pater Sebastian Tönnesen (33) das Ruder in der Katholische Hochschulgemeinde (KHG) im Haus Edith Stein. Inzwischen haben sie sich eingelebt, am Dienstag feierten sie ihre Amtseinführung. In Zukunft werden die beiden Geistlichen den Studenten der Universität Augsburg mit Rat und Tat zur Seite stehen. „Die jungen Leute können mit allen Problemen zu uns kommen“, verspricht Pfarrer Groll. Im Interview erzählen sie unter anderem, wie es ist, mit dem Zölibat zu leben, und geben Tipps für ein erfülltes Dasein.

Für wie viele Gemeindemitglieder sind Sie verantwortlich?

Groll: Ich würde sagen, es sind rund 10 000 katholische Studierende, davon besuchen uns zirka 70 bis 100 regelmäßig.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen einer Stadt- oder Dorfgemeinde und einer Hochschulgemeinde?

Groll: Die Hochschulgemeinde ist schnelllebig. Die Studenten orientieren sich meist nach vier bis fünf Jahren anderweitig. Das Schöne ist allerdings, dass wir in der Gemeinde viele 20- bis 30-Jährige haben, die ja normalerweise die größte Distanz zur Kirche haben.

Pater Sebastian, wie beraten Sie die Studenten? Wer sucht wen auf?

P. Sebastian: Wir suchen uns gegenseitig. Ich versuche, genau wie die Studenten, zwanglos Kontakte zu knüpfen. Bei meinem Beruf ist es wichtig, nicht nur im Büro zu sitzen, sondern auf die Menschen persönlich zuzugehen. Was sich wirklich bewährt hat, ist auch der Kontakt über E-Mail. In Zukunft möchte ich außerdem stärker über Internetseiten wie facebook und studiVz präsent sein. Die ersten Augsburger haben meine Profile im Internet bereits gefunden.

Über welche Themen reden Sie mit den Studenten?

P. Sebastian: Viele kommen nach dem Tod eines Angehörigen, oder wenn sie Stress mit dem Studium haben zu mir, manche stellen mir Fragen wie „Gibt es Gott wirklich?“. Das kommt immer auf den Schwerpunkt des Menschen an.

Wie kommt man darauf, Pfarrer oder Seelsorger zu werden? Was gab den Anstoß dafür?

Groll: Ich habe mir, seit ich denken kann, schon immer einen jungen Priester als Begleiter gewünscht. Diese Idee hat mich irgendwann nicht mehr losgelassen und so bin ich es selber geworden. Seit elf Jahren bin ich nun in meinem Beruf tätig. Meine Arbeit ist nach wie vor mein Leben.

P. Sebastian: Bis zu meinem 20. Lebensjahr war ich nicht sehr religiös. Aus sportlichen Gründen habe ich dann einmal an einer Wallfahrt nach Andechs teilgenommen. Dadurch hat sich mein Leben komplett verändert. Ich habe plötzlich gemerkt, dass Gott etwas mit mir vorhat. Es war, als hätte man mir eine Maske vom Gesicht genommen, ich konnte frei atmen. Ich informierte mich bei der Kirchenstelle, war im Priesterseminar. Im Dominikanerorden habe ich schließlich meine Heimat gefunden.

Ist es für Sie schwierig, nach dem Zölibat zu leben? So ganz ohne Frau und Kinder?

Groll: Manchmal ist es schon schwierig, aber durch diesen Lebensstil kann ich umso mehr für meine Ge-

Fortsetzung Seite 9



meinde da sein. Ich lebe außerdem nicht ganz allein. Wenn ich heimkomme, wartet mein Kater schon auf mich, dem ich dann Streicheleinheiten gebe (lacht).

P. Sebastian: Ich habe im Kloster meine Mitbrüder. Ich bin mit Menschen zusammen, die ich mir zwar nicht ausgesucht habe, aber wir alle haben ein gemeinsames Fundament. Natürlich gibt es auch hier und da ein paar Streitigkeiten, aber da hält es sich wie bei einer großen Familie, wo man sich dann einfach eine Weile aus dem Weg geht.

Was sind die schönsten Seiten an Ihrem Beruf? Gibt es auch Schattenseiten?

Groll: Eine schöne Sache ist zum Beispiel, wenn ich bemerke, dass mein Einsatz Früchte trägt. Es fühlt sich gut an, wenn einem Vertrauen geschenkt wird. Etwas Sorge habe ich allerdings davor, dass ich in all meinen Aufgaben - ich arbeite auch als Bistumshistoriker in der Pfarreingemeinschaft Augsburg-Kriegshaber mit - untergehe und am Ende nicht mehr genügend Zeit für das Gebet finde.

P. Sebastian: Ich mag an meinem Beruf vor allem die Studenten, weil sie sich nicht alles gefallen lassen und ehrlich sind. Sie fragen einen so lange aus, bis sie eine Antwort haben. Ein bisschen unvorteilhaft ist, dass ich meist abends und nachts arbeiten muss, und diese Tatsache lässt sich oft schwer mit dem Klosterleben, bei dem ich früh auf den Beinen sein soll, vereinbaren.

Was möchten Sie den Studenten in der Katholischen Hochschulgemeinde in Zukunft anbieten?

P. Sebastian: Die KHG soll ein Ort des Lebens sein. Die Studenten sollen uns nicht nur aufsuchen, wenn es ihnen schlecht geht, sondern auch, wenn sie Positives erleben. Wir sind eine Stelle, bei der man über Gott reden darf. Ich bin mir sicher, dass man mit christlicher Religion glücklich werden kann. Das ist mehr als ein Angebot.

Groll: Die Studierenden können hier Gleichgesinnte treffen und sich wohlfühlen. Im Haus Edith Stein sollen die jungen Leute ihre Ruheräume haben und spirituell auftanken können.

Viele Ihrer Gemeindemitglieder sind Studenten. Welchen Tipp können Sie jungen Menschen für ein erfülltes Leben geben?

P. Sebastian: Ich kenne da einen guten Spruch von Marc Aurel, den ich neulich gelesen habe, der lautet: Auf Dauer nimmt die Seele die Farbe der Gedanken an. Da ist etwas dran. Wenn ein Mensch nur schlecht denkt, wirkt sich das auf die seelische Gesundheit aus. Wichtig ist auch, dass man nie versuchen sollte, jemand anders zu sein, denn andere gibt es schon genug.

4. Dominikanischer Studientag in Augsburg



Am 14. und 15. November fand im Konvent Heilig Kreuz der 4. Dominikanische Studientag statt. Vor bereits zwei Jahren startete das Studientagprojekt in Augsburg, es folgten die Studientage in Mainz und Freiburg.

Die Organisatoren, P. Johannes Weise OP und P. Sebastian Tönnesen OP wählten das Thema „Freiheit? Tun wir was wir wollen - oder wollen wir, was wir tun?“ und konnten zur Durchführung Frau Dr. Gabriele Neu-Yilik gewinnen. Sie arbeitet als Molekularbiologin an der Universitätskinderklinik Heidelberg und ist darüber hinaus Mitglied der Dominikanischen Laiengemeinschaft.

Fortsetzung Seite 10



Zum herantasten an das Thema stellte Frau Dr. Neuyilik den 20 Teilnehmern mehrere Fragen über unsere Freiheit im Alltag, gefolgt von einem kurzen Vortrag über den aktuellen Stand und die Erkenntnisse der medizinischen Forschung. In mehreren Gruppengesprächen setzte man sich mit dem Gehörten auseinander und trotz der Tatsache, dass die wenigsten Teilnehmer sich vor dem Studientag kannten entstand eine sehr offene Gesprächsatmosphäre. P. Johannes brachte in einem weiteren Vortrag die christliche Tradition der Freiheit ins Gespräch und machte diese an den Exodus- und Auferstehungserfahrungen deutlich.

Neben den fruchtbaren Gesprächen in den Arbeitsgruppen und in den Pausen war das gemeinsame Gebet ein wichtiger Punkt des Studientags. Durch den Festtag des Heiligen Albertus Magnus, dem Patron der Wissenschaftler, war uns ein großes Vorbild im Dialog zwischen wissenschaftlicher Forschung und Glaube vor Augen gestellt, was P. Sebastian in der Predigt am Sonntag noch weiter ausführte.

Besonders erfreulich war, dass neben den mittlerweile „altbekannten“ Dominikanischen Laien auch neue Mitglieder der Regensburger Gruppe anreisten. Auch wenn das Erarbeiten der Forschungsposition sowie der philosophisch-christlichen Tradition jeweils alleine schon mehrere Tage benötigt hätte so war der Studientag für viele Teilnehmer ein Anstoß das Thema „Freiheit“ in ihrem persönlichen Alltag neu zu entdecken.

fr. Lukas Nichols OP, Augsburg



Jubiläum „10 Jahre sozial-integrativer Unterricht“

Im Herbst 2009 beging die Fachschule für wirtschaftliche Berufe der Dominikanerinnen in Lienz das 10-jährige Jubiläum ihrer sozial-integrativen Klasse. Grund genug in einer Feier auf die Anfänge zurückzublicken und das erste Jahrzehnt Revue passieren zu lassen.

Zehn Jahre sozial-integrativer Unterricht im „Klösterle“ - Begonnen hat alles mit dem Wunsch engagierter Eltern, ihren Kindern auch nach Integration an der Pflichtschule einen weiteren integrativen Schulbesuch zu ermöglichen. **Fortsetzung Seite 11**





Als katholische Privatschule war es sowohl der Schulgemeinschaft als auch dem Konvent der Dominikanerinnen als Schulerhalter selbstverständlich, diese jungen Menschen aufzunehmen. Bürokratische, schulrechtliche und schulbehördliche Hürden wurden genommen. Und so betrat die Schule im September 1999 pädagogisches Neuland.

Zehn Jahre integrative Pädagogik bestärkten die Schule in ihrer Überzeugung: Jedes Kind ist einzigartig, unverwechselbar, jedes Kind ist anders - unabhängig von einer möglichen Behinderung. Diese Vielfalt als Bereicherung, als Chance und nicht als Störung zu sehen, ist ein wesentlicher Teil unseres christlichen Menschenbildes und findet sich wieder im Leitbild der Schule.



Eine feierliche Hl. Messe mit Schulamtsleiter Msgr. Mag. Josef Stock sowie P. Max Svoboda OP aus Graz und P. Raimund Kreidl OFM bildete den Auftakt des Jubiläums. Beim anschließenden Festakt strahlte die Freude der fröhlichen jungen Menschen auf alle Festgäste über. Schwungvoll aber gleichzeitig auch bewegend gestalteten die Schülerinnen das Programm mit einer Fanfare, Liedern, Tänzen und Erfahrungsberichten. Als Schlusspunkt schlugen die derzeitigen Schülerinnen eine Brücke zu den „alten“, indem sie ihnen ein Freundschaftsband überreichten.

Regina Mayr, Direktorin

Neuer Dekan am Angelicum

Am 3. September 2009 wurde P. Philippe-Andre Holzer OP mit der Leitung der phil. Fakultät am Angelicum beauftragt und zum Dekan ernannt.



Ablegung des Glaubensbekenntnisses

Am 4. Dezember legte P. Philippe-Andre seinen Amts- eid ab. Er tritt die Nachfolge von P. Charles Morerod OP an, dem neuen Rektor der Universität.



Von links nach rechts: P. Charles Morerod (Rector Magnificus), P. Konstanc Adam (Dekan der Kirchenrechtlichen Fakultät), P. Philippe-André Holzer, P. Glenn Morris (Generalsekretär der Universität)



Die Heiden sind eingedrungen in Deinen Tempel. Zu den Sibyllen-Fresken in der Wiener Dominikanerkirche (II)

5. An die Cumana reiht sich auf der linken Seite die Sibylle von Erithräa. Ihr Text scheint zunächst der prosaischste zu sein, entpuppt sich aber als der dichterischste: IN FOENO PASCETUR AGNUS – „Im Heu weidet das Lamm.“ Derart banal und selbstverständlich, dass man außerhalb des sakralen Kontextes vielleicht keinen Gedanken auf mögliche tiefere Bedeutungsschichten verwenden würde – wo sollte das Lamm denn sonst geweidet werden? In unserem Kontext jedoch liegt es nahe, dem Bezug zur Verkündigung Johannes' des Täufers nachzugehen. Dieser ruft, als er zum ersten Mal Christus erblickt, aus: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt.“ (Joh 1,29) Überlegen wir von diesem Standpunkt aus weiter, zu welchem Zeitpunkt das Lamm Gottes für die Welt erstmals sichtbar geworden ist, kommen wir rasch zu dem Ort, an dem die samäische Sibylle bereits die Tiere zur Anbetung aufgerufen hatte: Eine Krippe in Bethlehem. Das neugeborene Jesuskind wird dort hinein gelegt – in das Heu in der Krippe: In jenem Heu weidet das Lamm Gottes. Die Prägnanz, mit der die ganze Erzählung von der Geburt Jesu in diesen vier Wörtern zum Ausdruck kommt, beeindruckt mich von allen Sibyllen unserer Kirche am meisten. Dass es sich bei der Identifizierung des Jesuskindes mit dem Lamm Gottes schon in der Geburtsszene um ein Motiv handelt, das der christlichen bildenden Kunst im allgemeinen nicht fremd war, beweisen manche Darstellungen der Anbetung der Hirten: Unter der Krippe mit dem Neugeborenen liegt nicht selten ein Lamm mit gefesselten Beinen – Hinweis auf die Erlösung am



Kreuz, die dieses Kind bewirken wird. Sie finden dieses ausdrucksstarke Motiv beispielsweise auch auf dem Hauptbild des Namen-Jesu-Altars der Wiener Dominikanerkirche: Unter der Krippe liegt ein gefesseltes Lamm, wie zufällig von einem der anbetenden Hirten an dieser Stelle abgelegt.

6. Auf der rechten Seite finden wir als dritte von den dortigen fünf Sibyllen die agrippinische Sibylle. Sie hat interessanterweise als einzige keine in Stein gemeißelte Botschaft bei sich. Stattdessen hält sie eine Papyrus-Rolle und offenbar ein Schreibgerät (mit exotischem Federbusch?) in Händen. Auf dem Papyrus lesen wir LUX INVISIBILIS PALPABITUR. Vielleicht ist „Das unsichtbare Licht wird uns berühren,“ ein Reflex auf die Prophezeiung des Zacharias im Benedictus: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes.“ (Lukas 1,78-79) In jedem Fall ist die Bedeutung klar – das „Licht vom Licht“, wie das Große Glaubensbekenntnis die zweite Person der Dreifaltigkeit nennt, strahlt in die Welt – das unsichtbare Licht Gottes nimmt zu seiner Gottheit einen sichtbaren, menschlichen Leib an, um unsere Dunkelheit zu erleuchten.



7. Die vorletzte auf der rechten Seite wird als europäische Sibylle vorgestellt. Auf ihrer Tafel können wir REGNABIT IN PAUPERTATE lesen. Nach der Betrachtung ihrer Kolleginnen fällt es uns bei der Verheißung „Er wird in Armut herrschen.“ schwer, nicht an das neugeborene Jesuskind zu denken, welches von armen Hirten im armseligen Stall verehrt wird und in

Fortsetzung Seite 13



Armut und majestätischer Würde die Weisen aus dem Morgenland empfängt: Weder Armut noch Herrschaft ist neu, neu ist allein die freiwillige Kombination beider, die der Sohn Gottes für sich wählt.

8. Auf der gegenüberliegenden Seite lesen wir IN NOVISSIMIS VENIET von der hellespontischen Sibylle. „Er wird in den letzten Tagen kommen“, bezieht sich auch

wegen ihres Attributs – einer Posaune – wohl auf das Ende der Zeit und die Wiederkunft Christi. (So zum Beispiel im 1. Thessalonicherbrief 4,16 „Denn der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen, wenn der Befehl ergeht, der Erzengel ruft und die Posaune Gottes erschallt.“) Es wäre andererseits jedoch sehr ver-

wunderlich, wenn gerade nur eine Sibylle aus der Reihe ihrer neun Kolleginnen ausbrechen würde und als einzige ein anderes Thema als die Menschwerdung behandeln würde. Daher ist es wahrscheinlicher, ihre Aussage zu den jüngsten Tagen so zu verstehen, dass sie sich damit auf das *erste* Kommen Jesu bezieht: Der Höhepunkt der Menschheits- und Schöpfungsgeschichte ist mit seinem Eintritt in die Welt erreicht, an Christus scheiden



sich die Epochen – alles seit Ihm ist ‚Endzeit‘, die „letzten Tage“, von denen die Sibylle spricht. Und nicht nur die Äonen, auch die Menschen scheiden sich an Ihm – schon hier, nicht an einem fernen Ende, beginnt das Gericht: "Denn mit dem Gericht verhält es sich

so: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse." (Johannes 3,19). Die Wiederkunft Christi wäre in dieser Deutung nur der bestätigende Abschluss des Prozesses, der mit seiner Inkarnation begonnen hat.



9. Nun wären wir bereits an der Schlusswand hinter dem Hochaltar angekommen. Am rechten Rand der Mauer finden wir die tiburtinische Sibylle. Mit ihrem Wahrspruch nimmt sie erneut Bezug auf das Heu der Krippe, deutlicher allerdings als ihre Kollegin aus Cuma: IN FOENO IACEB(IT) DEU(S): „Gott wird im Heu liegen.“ Was sie gegenüber der Sibylle von Cuma an poetischer Kraft ihres Spruches eingebüßt hat, gewinnt sie durch ihr Attribut zurück: Sie weist auf einen siebenzackigen Stern hin. Dieser Stern verweist auf zwei biblische Sterne.

Einerseits den aus der Liturgie des Advents bekannten Stern Bileams:

„Jener begann mit seinem Orakelspruch und sagte: Spruch Bileams, des Sohnes Beors, Spruch des Mannes mit geschlossenem Auge, Spruch dessen, der Gottesworte hört, der die Gedanken des Höchsten kennt, der eine Vision des Allmächtigen sieht, der dazuliegt mit entschleierte Augen: Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe: Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel.“ (Numeri 24,15-17)

Fortsetzung Seite 14



Wenn Sie den Katechismus der Katholischen Kirche auf der Seite 44 aufschlagen, sehen Sie eine der frühesten Mariendarstellungen der christlichen Kunst, die sich zudem auf diese alttestamentliche Stelle bezieht. Wie Bileam in dieser Abbildung so zeigt unsere Sibylle auf den Stern, der in Jakob aufgeht. Ebendiesen Stern finden Sie in dem Fresko wieder, welches das nächste unter der tiburtinischen Sibylle ist und ein Geheimnis des freudreichen Rosenkranzes darstellt: „Jesus, den du o Jungfrau in Bethlehem geboren hast“. Am rechten Bildrand sehen Sie aus dem Hintergrund eine größere Menge Menschen auftauchen, allen voran ein gekrönter Turban und ein Diener, gefolgt von Fahnen und Lanzen. Es sind offensichtlich die Magier aus dem Osten, die ihren Weg zum neugeborenen König der Juden gefunden haben. Über dieser Menge steht ein Stern – wie der der Sibylle mit sieben Zacken: Der Stern von Bethlehem teilt den heidnischen Sterndeutern faktisch dieselbe Botschaft mit wie das heidnische Orakel: Ihr werdet Gott im Heu liegen finden. Je näher die einzelne Sibylle dem Hochaltar kommt, umso weniger andeutungshaft wird scheinbar ihre Prophetie. So gipfelt die Reihe in der



10. Kimbrischen Sibylle, links an der Ostwand. Sie trägt einen Ölzweig in der Hand (vielleicht ein Symbol der Barmherzigkeit?), einen Lorbeerkranz auf dem Haupt; auf ihrer Steintafel steht: DEUS NASCETUR DE VIRGINE – unverhohlen, unmissverständlich – das reine Faktum der Verkündigung und der Geburt des Herrn: „Gott wird von der Jungfrau geboren werden.“

Auf unserem Fortgang durch die Reihe der zehn Sibyllen in St. Maria Rotunda sind wir nun am Ziel ihrer Verkündigung angekommen.

Die Bedeutung einer jeden Prophetie erschließt sich ganz erst, wenn das Ereignis bereits eingetreten ist. Davor sind sie für verschiedene Deutungen offen. Sobald klar ist, welches Ereignis gemeint ist, deuten sich die Prophetie und das faktische Ereignis gegenseitig aus und bestätigen einander, der volle Sinn beider wird in diesem Moment offenbar.



Die Prophezeiungen der Sibyllen in unserer Kirche bezogen sich alle auf das Geschehen der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die meisten explizit auf die Geburtsszene Jesu. In der Geschichte der sakralen bildenden Kunst gewann diese Szene die größte Bedeutung, so sehr sogar, dass sie in Viten-Zyklen Jesu manchmal an Wichtigkeit die Verkündigung an Maria übertrifft und an deren Stelle tritt – nicht anders als im Kirchenjahr, in dem das Hochfest der Verkündigung des Herrn angesichts des Weihnachtsfestkreis eine marginale Bedeutung einnimmt: Nur zu verständlich, wenn man an die Offensichtlichkeit der Geburt Jesu denkt, die ein plastisches, greifbares Ereignis ist. Das *eigentliche* Wunder der Menschwerdung dagegen liegt in der unscheinbareren Szene verborgen. Textlich kreisen unsere Sibyllen ebenfalls häufiger um die Geburt Jesu, als um seine Empfängnis. Umso erfreulicher daher, dass das Bildprogramm der Wiener Dominikanerkirche – nicht zu Unrecht wird es als eines der intelligentesten der Stadt Wien betrachtet – dass unser Bildprogramm also seine Krönung **Fortsetzung Seite 15**



eben doch nicht in dem Moment findet, in dem der Sohn Gottes das Licht der Welt erblickt, sondern in dem Moment, in dem er Mensch wird: Über den letzten zwei Sibyllen wölbt sich über dem Hochaltar das Deckenfresko mit der Verkündigung der Empfängnis Jesu. Darauf weisen die Sibyllen hin, dorthin wollen sie den Kirchenbesucher bringen, wenn sie ihn vom Eingang bis zum Hochaltar führen.

fr. Jörg Wegscheider OP, Wien

III. Katharina: Lektüretage im Advent



Im Wiener Dominikanerkonvent bot passend zum Advent Frater Markus Emmanuel Studieneinheiten über Katharina von Siena an. Dabei waren zwei Abende, an denen aus dem „Dialog über die Göttliche Vorsehung“ gelesen wurde, an die interessierte Öffentlichkeit gerichtet. Darüber hinaus stellte Frater Markus an zwei Vormittagen dem diesjährigen Postulat unserer Provinz Leben, Werk und Spiritualität dieser großen dominikanischen Heiligen vor.

Von Katharina ist bekannt, daß ihr seit frühester Kindheit unentwegt eine tiefreichende Beziehung mit Christus zuteil wurde. Besonders erwähnenswert sind die zahllosen mystischen Entrückungen, die von ihr überliefert sind. Aber auch ihre Visionen vom segnenden Christus, der „Herzenstausch“, der Empfang der Stig-

mata und der „mystischen Tod“ waren folgenreich. Ihre tiefen kontemplativen Erfahrungen machte sie schließlich fruchtbar zum Segen für Kirche und Staat: Sie bemühte sich um eine grundlegende Reform der Kirche, die Rückkehr der Päpste aus Avignon, um die Beilegung der Streitigkeiten zwischen italienischen Städten und dem Papst sowie um die Überwindung des Schismas. Wegen ihrer herausragenden Bedeutung wurde Katharina von Siena vor einigen Jahren schließlich zur Patronin Europas sowie zur Kirchenlehrerin erhoben. Die weihnachtliche Dimension ihrer Spiritualität wurde bei der Lektüre des „Dialoges“ sichtbar: Katharina beschreibt die Menschwerdung Christi als die Brücke auf der die Gläubigen über den Strom der Sünde hinweg zu Gott gelangen können.

Adam Rokosz, Andreas Ploner, Manuel Fey

Bachs Kantate in Wien aufgeführt

Passend zur Adventszeit brachte der Wiener Studierendenchor in der zweiten Adventwoche unter der Leitung von fr. Robert Mehlhart OP Bachs Kantate „Nun komm, der Heiden Heiland“ BWV 61 dar. Schwungvoll und mit viel Liebe zum musikalischen Detail führte der Chorleiter durch das Werk. Die Sänger und Musizierenden ließen sich davon anstecken. Der adventliche Jubel über das Kommen des Messias war deutlich zu spüren. Der Jubel über die musikalische Leistung schlug sich nieder im kräftigen Applaus am Ende der Aufführung. Bei Glühwein im Kreuzgang des Dominikanerkonventes klang der Abend besinnlich aus. So kann der Heiland kommen. Das Wort aus der Johannesoffenbarung „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“, das im 4. Satz, dem Höhepunkt der Kantate, verarbeitet ist, ist an uns alle gerichtet. So dürfen wir Christus in unsere Herzen hineinlassen, damit er darin Wohnung nimmt, nicht nur an diesem Weihnachtsfest. Denn ER steht vor der Tür unseres Herzens und klopft an. Es liegt an uns, dieses Klopfen auch wahrzunehmen. Sicherlich hat das Konzert ein wenig dazu beigetragen.

fr. Markus Emmanuel Fischer OP, Wien



„Jeder ist ein Wort Gottes für den anderen - Grundlagentexte der Dominikanischen Laiengemeinschaft“

von Johannes H. Weise (Hg.)

In den Akten des Provinzkapitels der Provinz des Hl. Albert des Großen in Süddeutschland und Österreich vom Jahre 2006 liest man unter Punkt 203: „Ein grundlegendes Problem im deutschen Sprachraum dürfte das Fehlen der einschlägigen Texte zu den Dominikanischen Laiengemeinschaften auf Deutsch sein“. Der darauf folgende Punkt bittet fr. Johannes Weise um die Herausgabe der Texte. Diese Bitte konnte er in diesem Jahr erfüllen mit dem Buch:

Jeder ist ein Wort Gottes für den anderen: Grundlagentexte der Dominikanischen Laiengemeinschaft / Johannes H. Weise (Hg.). Mit einem Geleitwort von David Michael Kammler - Leipzig: Benno (2009)

Auf gut 340 Seiten möchte das in mehrere Teile gegliederte Buch einen fundierten Überblick geben, was Dominikanische Laiengemeinschaften heute sein können und wollen.

Der erste Teil behandelt die Geschichte des Europäischen Rates der Dominikanischen Laiengemeinschaft,

die historischen Begebenheiten der Gemeinschaft vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sowie eine Theologie anhand der Vollversammlung der Dominikanischen Familie in Manila im Jahre 2000. Der letzte Punkt im ersten Block zeichnet eine Vision „Wie es ist - und wie es sein könnte“ unter dem Aspekt der Balance zwischen actio und contemplatio.

Anschließend werden Briefe und Texte der Dominikanischen Ordenskurie vom Jahr 1977 bis in die heutige Zeit angeführt. Dadurch sollen die Exekutivorgane des Ordens (Ordensmeister und Generalpromotor für die Dominikanischen Laien) zu Wort kommen.

In Teil drei folgen bindende und grundlegende Texte welche in jedem Fall beachtet werden müssen, in Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Laien in der Sendung der Kirche sowie im vierten Teil eine Zusammenstellung acht verschiedener Ordensdokumente - Von den Fundamentalkonstitutionen der Brüder des Predigerordens bis zu den Statuten des Internationalen Rates der Dominikanischen Laiengemeinschaft.

Den Schlussteil bilden die Entscheidungen der letzten neun Generalkapitel des Predigerordens, welche die Laiengemeinschaften in den Blick nehmen. Quellenachweise sowie ein Autorenverzeichnis runden das Werk ab.

Die Grenzen dieses Buches sind klar: Man kann nicht alles, was jemals zu den Dominikanischen Laien geschrieben wurde, zusammenfassen und in einem Buch herausbringen, besonders, weil das Thema „Dominikanische Laiengemeinschaft“ so gut wie nicht wissenschaftlich erforscht ist. Aber die Texte des Buches - viele von ihnen liegen zum ersten Mal auf Deutsch vor - sprechen eine eindeutige Sprache: nach einem langjährigen Such- und Findungsprozess des Ordens was Dominikanische Laiengruppen sind, sollen und wollen, liegen nun praktische und nachvollziehbare Ergebnisse vor. Aufgrund dessen ist das Buch nützlich und es ist zu hoffen, dass es in der Dominikanischen Familie rege Benutzung erfährt.

fr. Lukas Nichols OP, Augsburg